



Julius Meinl V. Gegen eine Kautions von 100 Millionen Euro aus der Haft entlassen

# Millionen-Dollar-Bubi

**Affäre.** Julius Meinl V. am Tiefpunkt: Untersuchungshaft, Rekordkautions, Ausreiseverbot. Wie der Bankier den Ruf seiner Dynastie ruinierte. Wen die Staatsanwaltschaft noch auf der Liste der Verdächtigen hat (unter anderem einen Herrn Grasser).

Von Josef Redl, Ulla Schmid und Martin Staudinger

**H**undert Millionen (in Zahlen: 100.000.000) Euro – das ist schon eine Stange Geld. Man kann sich zum Beispiel einen ganzen Eurofighter darum kaufen. 100 Millionen ist die Summe, die von den ÖBB in den nächsten einhalb Jahren eingespart werden muss. Die Linz AG errichtet um 100 Millionen gerade ein neues Heizkraftwerk. Der Sturm „Emma“ hat im Vorjahr in Österreich Schäden von 100 Millionen angerichtet. 100 Millionen Euro veranschlagt die Bundesregierung im zweiten Konjunkturpaket für thermische Sanierungsmaßnahmen im ganzen Land.

Für Julius Meinl V. sind 100 Millionen Euro (in alter Währung fast 1,4 Milliarden Schilling) ein Betrag, der problemlos binnen weniger Stunden aufzutreiben ist, wenn es darum geht, sich die Untersuchungshaft zu ersparen.

Selten zuvor hat jemand bei Gericht eine höhere Kautions hinterlegt. Der US-amerikanische Milliardenbetrüger Bernard Madoff kam vor Kurzem etwa gegen läppische zehn Millionen Dollar (umgerechnet 7,5 Millionen Euro) auf freien Fuß.

Geschockt von der Tatsache, dass er tatsächlich festgenommen worden war, setzte Meinl am vergangenen Donnerstag alles daran, das Gefangenenhaus Josefstadt wieder verlassen zu können. Das gelang dem skandalumwitterten Banker

zwar vergleichsweise schnell, aber um einen hohen Preis – nicht nur finanziell, sondern auch immateriell.

Als sich nach einer Nacht in einem Verwahrungsraum und einer weiteren in einer kargen 2-Mann-Zelle am Freitag die Tore der Justizanstalt für ihn öffneten, muss Julius Meinl V. bewusst gewesen sein, dass Ruf und Ansehen seiner Dynastie irreparabel beschädigt sind – und sein auf der in Familienbesitz befindlichen Meinl Bank aufgebautes Unternehmensimperium am Ende ist.

Die börsennotierten Gesellschaften MEL (Meinl European Land), MIP (Meinl International Power) und MAI (Meinl Airport International) sind perdu. Sie heißen nunmehr Atrium European Real Estate, Power International und Airports International und befinden sich im Eigentum eines israelischen Immobilienfonds respektive rebellischer Aktionäre.

Bleibt die Bank selbst – vor den abenteuerlichen Börsengeschäften ihres Vorstands ein kleines, honoriges Investmenthaus. Danach: ein kleines, übel beleumundetes, mit dem kaum jemand etwas zu tun haben will. Eine eigene Form der Bad Bank, wenn man so will.

Über dem fünften Julius selbst hängt von nun an das Damoklesschwert von Anklage, Prozess und möglicher Verurteilung wegen Untreue und Betrug vor allem im Zusammenhang mit der ▶

TRENDPHILIPP HORÁK



## Das Einzige, worüber Julius Meinl noch im Überfluss verfügen kann, ist – Geld.

früheren MEL. Für ihn gilt selbstverständlich die Unschuldsumutung. In seiner Bewegungsfreiheit ist Meinl trotz der Enthaltung eingeschränkt: Er musste seinen Reisepass abgeben und darf aus Österreich nicht ausreisen. Darüber hinaus muss er die Behörden jedes Mal benachrichtigen, wenn er seinen Wohnort Wien verlässt.

Das Einzige, worüber Julius Meinl noch im Überfluss verfügen kann, ist – Geld. Die 100 Millionen Kautionspapiere der MEL gekauft, dann könnte er heute im Wiener Straßengericht bloß 23,4 Millionen Euro auf den Tisch blättern.

Wäre Julius Meinl V. einer von ihnen und hätte im Jahr 2003 um den Gegenwert der 100 Millionen Euro Kautionspapiere der MEL gekauft, dann könnte er heute im Wiener Straßengericht bloß 23,4 Millionen Euro auf den Tisch blättern.

profil hat den Fall Meinl von Anfang an recherchiert und durch mehrere Schlüsselreportagen wesentlich zu seiner Aufdeckung beigetragen.

Die Geschichte, die zum Ende einer Dynastie führt, begann ganz unspektakulär: mit einem Nebensatz im MEL-Halbjahresbericht 2007, der auf Rückkäufe von Wertpapieren hinwies.

Möglicherweise illegal.

Die Finanzmarktaufsicht musste reagieren. Nur wenige Wochen später, am 13. September 2007, veranlasste sie eine Vor-Ort-Prüfung.

profil war das einzige Medium, dem dieser Bericht vorlag. Was die Ermittler darin in trockenen Worten schilderten, ist nicht nur ein Thriller erster Güte. Sie zeichnen zugleich den Abstieg eines honorigen Unternehmerclans nach: Über 150 Jahre hatten die Meinls mit solider Kaufmannsarbeit ein ansehnliches Vermögen gemacht, um schlussendlich das Oberhaupt ihrer fünften Generation als mutmaßlichen Finanzbetrüger im Kriminal land zu sehen.

Nach profil-Informationen ist er einer von insgesamt zehn Verdächtigen in der Affäre. Zu ihnen zählen die Meinl-Bank-Vorstände

- ▶ Robert Kofler,
- ▶ Peter J. Weinzierl und
- ▶ Günter Weiß.

Dazu die ehemaligen MEL-Manager

- ▶ Georg Kucian,
- ▶ Karel Römer,
- ▶ Heinrich Schwägler und
- ▶ Stephan Visy.

Julius Meinl V. und Karl-Heinz Grasser  
Duzfreunde mit gemeinsamen Reisezielen



MIP

## Immer wieder KHG

Wie der ehemalige Finanzminister Karl-Heinz Grasser Julius Meinl V. zu Diensten war.

Aber auch immer noch zwei Prominente, die zwar nichts mit der MEL, dafür aber mit der MIP zu tun haben:

- ▶ Der ehemalige Finanzminister Karl-Heinz Grasser und
- ▶ Ex-Verbund-Generaldirektor Hans Haider.

Dass gegen sie noch immer ermittelt wird, liegt an der ursprünglichen Strafanzeige im Fall Meinl. Grasser und Haider wurden darin bald nach der Aktien-Rückkaufaktion wegen Verdachts auf Kursmanipulationen bei der MIP genannt. Das Augenmerk der Ermittler wandte sich in der Folge zwar rasch dem MEL-Komplex zu, die beiden Herren werden aber dennoch weiterhin als Verdächtige in den Akten geführt.

**Rückblende.** Die Ursprünge der Meinl-Affäre liegen inzwischen bereits sieben Jahre zurück, im Jahr 2002. Zu dieser Zeit ist die Meinl Bank ein feines Geldhaus mit überschaubaren Aktivitäten. Es ist aber auch die Zeit, in der der Finanzplatz Wien von der „Ostfantasie“ erfasst wird. Und nicht nur er: Aus der ganzen Welt fließt Kapital in österreichische Unternehmen, die in den ehemaligen Ostblockstaaten investiert sind. Die Aktienkurse klettern schnell und stetig nach oben.

In dieser Situation gründet die Meinl Bank eine Immobiliengesellschaft, die auf Ostgeschäfte spezialisiert ist, und bringt sie an die Börse: die MEL (siehe Kasten).

Diese Emission verändert vieles. Dank Meinls Juristen und eines hochkomplexen Vertragskonstrukts schneidet das Bankhaus am Erfolg der MEL kräftig mit. Provisionen für Börsengeschäfte, Managementgebühren für die Verwaltung der MEL-Immobilien, Anteile an Kapitalerhöhungen – sogar die Verwendung des Namens Meinl lassen sich Julius V. und die Seinen von der MEL vergolden. Das System wird später bei der Gründung der Meinl International Power (MIP) und der Meinl Airport International (MAI) 2007 Schule machen.

Das Geschäft brummt. Von 2003 bis 2006 erhöht sich die Bilanzsumme der Meinl Bank von 659 Millionen auf 5600 Millionen Euro. Der Überschuss steigt von 24 auf 118 Millionen.

Bis Anfang 2007 platziert die Meinl Bank 300 Millionen MEL-Papiere an der Wiener Börse. Der Clou: Es handelt sich nicht um herkömmliche Aktien, sondern konkret um Zertifikate auf Aktien. Und diese unterliegen nicht dem strengen heimischen Wertpapierrecht – zumal die MEL im Offshore-Paradies auf der britischen Kanalinsel Jersey residiert.

Die MEL wird zur Cash Cow der Meinl-Gruppe. Im Jahr 2006 erwirtschaftet die Bank bereits 60 Prozent ihres gesamten Betriebsertrags aus dem MEL-Geschäft.

Hinter den Kulissen geht es freilich abenteuerlich zu. Da wird Geld um den halben Globus transferiert, auf den Verrechnungskonten herrscht Chaos, Provisionszahlungen lassen sich kaum nachvollziehen, Verträge werden

verwirrend formuliert und wirt datiert.

Die Prüfer der Nationalbank werden später festhalten: „Wesentliche Verträge“ seien „in einer mangelhaften Form gehalten“, Kontrollprozesse „nicht ausreichend“ gewesen. Ihnen bietet sich das „Bild einer wenig transparenten Struktur, die aufgrund enger personeller Verschränkungen mit potenziellen Interessenkonflikten behaftet ist“.

Dann kommt das Jahr 2006 – und mit ihm der Anfang vom Ende.

**Karibik-Gesellschaft.** In guten Zeiten hat sich die Meinl Bank gegenüber MEL verpflichtet, bei Kapitalerhöhungen eine Art Ausfallhaftung zu übernehmen. Sollten neu aufgelegte Papiere nicht an den Mann zu bringen sein, würde die Bank diese aufgreifen.

Diese Notwendigkeit tritt im Frühjahr 2006 ein. Die MEL führt eine Kapitalerhöhung durch und legt 60 Millionen Zertifikate auf. Das Interesse der Investoren hält sich aber – anders als in den Jahre zuvor – in engen Grenzen.

Das Problem: Die Meinl Bank kann die Ladenhüter nicht in die eigenen Bücher nehmen, weil sie damit die gesetzlichen „Großveranlagungsgrenzen“ überschreiten würde.

Der Ausweg führt in die Karibik. Dort, auf der Insel Aruba, wird eine Gesellschaft namens Somal A.V.V. aktiviert. Die Prokura hat ein gewisser Karel Römer: Niederländer und praktischerweise enger Vertrauter von Julius Meinl V. mit Funktionen in zwei Dutzend verschiedenen

Was verbindet Karl-Heinz Grasser und Julius Meinl V. – abgesehen von auffällig fallendem Haar?

Etwa die Reiselust. Am 8. Juni 2004 brach Grasser, damals Finanzminister, zu einer Reise nach Moskau auf. Mit von der Partie: Grassers Duzfreund Julius Meinl V. Weshalb der Minister den Banker an Bord hatte, konnte eine Anfrage der Grünen nicht restlos aufklären: als „Experte“, gab Grasser vage an.

Meinl revanchierte sich im Jahr darauf:

Zwei Tage lang kreuzte er mit Grasser auf seiner Yacht vor der kroatischen Küste. Mit an Bord: Wolfgang Flöttl, glückloser Karibik-Spekulant im Auftrag der Bawag. Dieser Ausflug brachte Grasser später in politische Seenot. Im Zuge des Bawag-Skandals wurde mehrmals die Frage aufgeworfen, was Grasser über die Off-Shore-Deals der damals noch gewerkschaftseigenen Bank wusste und wie viel Wissen er mit Flöttl auf dem Sonnendeck geteilt hatte.

Die Gemeinsamkeiten hielten an. Nach Grassers Abschied aus der Politik ließen Angebote in der internationalen Hochfinanz auf sich warten. Also ging Meinl in Vorlage: Mitte 2007 holte er den alerten Exil-Kärntner in seine jüngst aus der Taufe gehobene Meinl International Power (MIP). Genauer gesagt: Grasser wurde Gesellschafter der Meinl Power Management, der Managementgesellschaft der MIP. Davon hatten beide etwas: Grasser ein

Einkommen und Meinl ein Aushängeschild.

Und mehr. Grasser verfügte aus seiner Ministerzeit über Kontakte in die Finanzmarktaufsicht (FMA). Dort hatte er seinen ehemaligen Kabinettssekretär Heinrich Traumlüller als Vizechef inthronisiert. Und es war nicht zuletzt die FMA, die im Zuge der Meinl-Malaise unter Druck geriet. So flog im Herbst 2007 auf, dass die FMA über die geplanten Zertifikatsrückkäufe der MEL frühzeitig informiert war.

Auch mit der Prüfung des kleinen Bankhauses hatte es die FMA nicht so genau genommen. Die Bücher der Meinl Bank waren zuletzt im Jahr 1997 im Rahmen einer sogenannten Vor-Ort-Prüfung unter die Lupe genommen worden. Mit Etablierung der FMA am 1. April 2002 waren die Prüftätigkeiten eigentlich erhöht worden. Die Experten der Nationalbank hatten zwischen 2002 und 2007 jährlich 40 Institute im Auftrag der FMA geprüft – die Meinl Bank war kein einziges Mal darunter. In diesem Zeitraum hätte die Bank, gemäß dem Usus, zweimal Besuch erhalten müssen. Umso mehr, als das Geldhaus die heute skandalumwitterte Immobiliengesellschaft MEL im November 2002 an die Börse gebracht hatte. Dem war aber nicht so.

Umso genauer fiel letztlich die Prüfung des Meinl-Instituts durch die Nationalbank im Auftrag der Staatsanwaltschaft aus. Da war Grasser lange nicht mehr Finanzminister.

Meinl-Gesellschaften. Auf dem Papier ist eine Verbindung zwischen Somal und Meinl oder MEL aber nicht nachzuweisen.

Und jetzt beginnt das Ringelspiel: Da die Somal nicht genug Geld auf der Kante hat, um die überschüssigen MEL-Zertifikate aufzukaufen, muss die MEL Anleihen von Somal zeichnen. Mit diesem Geld erwirbt Somal MEL-Zertifikate. Von 60 Millionen Zertifikaten gehen im Frühjahr 2006 rund 22,7 Millionen an Somal – also mehr als ein Drittel. Im November 2006 führt die MEL eine weitere Kapitalerhöhung durch und legt 45 Millionen Zertifikate auf. Wieder springt Somal ein und übernimmt 13,2 Millionen Stück. Das Spiel wird sich 2007 ein drittes und letztes Mal wiederholen.

Diese Konstruktion stellt die Familie Meinl freilich vor ein veritables Problem: Irgendwann muss sie die in der Karibik gebunkerten Papiere wieder loswerden, und wenn möglich ohne Verlust. Das aber setzt einen stabilen Börsenkurs der MEL voraus.

2006 funktioniert das Spiel: Der Wert der MEL-Papiere klettert im Jahresverlauf von rund 15 Euro auf knapp unter 20 Euro je Stück. MEL und Somal lukrieren durch den Wiederverkauf der Zertifikate fette Gewinne: die eine fast 20 Millionen Euro, die andere 26,7 Millionen.

Und die Meinl Bank? Kassiert alleine für eine dritte MEL-Kapitalerhöhung 99,73 Millionen Provision.

2007 gerät alles außer Kontrolle. Die Subprime-Krise in den USA lässt die Immobilienaktien purzeln. Zwischen Frühjahr und Sommer 2007 kauft die Meinl Bank auf ▶



## „Die Substanz des Unternehmens stimmt. Daher braucht man sich um die Meinl-Aktie keine Sorgen machen“ Karl-Heinz Grasser

MEL-Rechnung heimlich 88,8 Millionen Zertifikate zu überhöhten Preisen vom Markt. Dafür werden Investorengelder in der Höhe von 1,8 Milliarden Euro herangezogen. Auch die damit gekauften Papiere landen in der Karibik – und sollen in der Folge schrittweise wieder am Markt platziert werden.

Aber das klappt nicht mehr. Somal bleibt wegen des Kursverfalls auf 75 Millionen Zertifikaten sitzen. Zur Veranschaulichung: Das ist ein Viertel aller bis dahin ausgegebenen MEL-Papiere.

2007 ist auch das Jahr, in dem Meinl zwei weitere Unternehmen an die Börse bringt: MAI und MIP, Letztere prominent beworben durch den ehemaligen Finanzminister Karl-Heinz Grasser. Sowohl mit MAI als auch MIP versucht Meinl, das Geschäftsmodell MEL zu kopieren. Zeitweise erwirtschaftet die Meinl-Bank-Gruppe aus den Geschäften der drei über 80 Prozent ihrer Betriebserträge.

Die Nationalbank wird in ihrem Prüfbericht später feststellen, dass mehr als hunderttausend Meinl-Investoren in Österreich und anderswo „systematisch und ohne ihr Wissen“ Risiken ausgesetzt waren, die 2007 tatsächlich schlagend wurden.

**Randnotiz.** Im MEL-Halbjahresbericht 2007 finden sich dazu nur ein paar lapidare Sätze: „Zum 30. Juni 2007 hat die Gesellschaft insgesamt 52.315.000 an der Wiener Börse gelistete Zertifikate, welche Aktien der Gesellschaft vertreten, zurückerworben“, heißt es dort auf Seite 11.

Jetzt platzt die Blase.

Der Aktienkurs der MEL gehen steil nach unten (siehe Kasten), Analysten stufen die MEL-Aktie als einzigen Wiener Immobilien-Titel auf „Verkaufen“, sodass die UniCredit Anlegern dringend einen Umstieg nahelegt.

Nun verlieren die ersten Mitarbeiter der Immobiliengesellschaft die Nerven. Unter anderen verlässt Vorstand Johann Mantler fluchtartig das Unternehmen.

„Die Substanz des Unternehmens stimmt. Daher braucht man sich um die Meinl-Aktie keine Sorgen machen“, beschwichtigt Grasser. Der Kurssturz sei bloß eine „irrationale Übertreibung der Märkte“.

Ganz anders schätzt der aus der MEL ausgeschiedene



profil  
17. September  
2007 – Die FMA  
wird aktiv

Unternehmenssprecher Francis Lustig die Sache ein: „Kollege Mantler und ich legen Wert auf die Feststellung, dass wir zurückgetreten sind. Wir haben dies getan, weil wir die aus unserer Sicht völlig sinnlose Rückkaufaktion nicht mittragen konnten“, sagt er bereits im September 2007 gegenüber profil.

Wenig später enthüllt profil, dass die Finanzmarktauf-

sicht FMA wegen Marktmanipulation, Verletzung der Publizitätspflichten und möglicherweise irreführende Angaben im Kapitalmarktprospekt gegen die MEL ermittelt. Wenige Tage später kündigt die Nationalbank eine Sonderprüfung der Meinl Bank an.

Im Dezember 2007 wendet sich die FMA an die Staatsanwaltschaft. Ende des Monats sind auch bei Julius Meinl V. erste Fluchtreflexe zu bemerken: Er zieht sich aus dem Management der Meinl Bank zurück und wird Aufsichtsratsvorsitzender. Die Bilanz des Bankhauses für das Jahr 2007 muss er damit nicht mehr unterschreiben. Die Höhe seiner Gage bleibt aber, wie profil aus dem Aufsichtsratsprotokoll zitiert, unverändert – weil er künftig den Vorstand beraten soll. Als Vorstandsvorsitzender der Meinl Bank hatte Julius Meinl im Jahr 2006 knapp mehr als drei Millionen Euro verdient und war damit Österreichs bestbezahlter Bankmanager.

Mitte Jänner 2008 liegt der Staatsanwaltschaft der Rohbericht der Nationalbank über die Meinl Bank und die MEL vor. Weil MEL auf Jersey domiziliert war, schaltet die FMA in Wien nun ihr lokales Pendant, die Jersey Financial Services Commission, ein.

Die Erhebungen gegen Julius Meinl V. und Konsorten sind also voll im Gange.

Im Februar 2008 steigen die Anleger auf die Barrikaden. Sie drohen mit Schadenersatzklagen. Der Kurs der MEL-Zertifikate ist mit knapp acht Euro mittlerweile meilenweit von jenem entfernt, zu dem MEL die Titel vom Markt geholt hat, nämlich um 20 Euro pro Stück. Diese Gemengelage – aufgebrauchte Aktionäre und der fragliche Wert der Gruppe – erschweren den bereits seit Monaten geplanten Verkauf der MEL. Kolportierte Investoren, unter ihnen große Namen wie Goldman Sachs, HSBC, Apollo oder Blackstone, sind offenbar nicht wirklich interessiert. Im März schließlich wird verlautbart, die israelische Immobiliengruppe Gazit Globe und der US-Fonds Citi Property Investors wollten sich bei MEL einkaufen.

Im Mai publiziert profil die noch unter Verschluss gehaltenen MEL-Geschäftszahlen für 2007. Sie sind eine Ohrfeige für die geprellten Anleger. Ausgerechnet in dem für sie so katastrophalen Jahr musste die Immobiliengruppe MEL „Provisionen“ und „Gebühren“ von insgesamt 160 Millionen Euro an die Meinl Bank abführen. Das war der höchste Betrag in der Geschichte von Meinl European Land – und andererseits mehr, als die Immobiliengesellschaft Gewinn nach Steuern ausweisen konnte (154,6 Millionen Euro). Es passt ins Bild, dass Karl-Heinz Grassers „Managementgesellschaft“ MPM im Jahr zuvor 3,3 Mil-



profil 7. Jänner  
2008 – Meinl  
zieht sich in den  
Aufsichtsrat zurück

## Unternehmen

### Kranke Schwestern

Meinl Airport International und Meinl International Power wurden nach dem Ebenbild der MEL geschaffen. Beide befinden sich in Auflösung.



Hans Haider Der ehemalige Verbund-Generaldirektor wurde jüngst bei MIP entmachtet



profil  
17. September  
2007 –  
Der Meinl-Clan  
unter der Lupe

lionen Euro von Meinl International Power kassierte – für nur fünf Monate Arbeit. Nun geht der Interessenverband MEL-geschädigter Anleger in die Offensive. Sie zeigen die Organe der Immobiliengesellschaft in Wien und auf Jersey wegen mutmaßlicher Untreue an.

Währenddessen laufen die Ermittlungen auch in Österreich

weiter. Ehemalige Mitarbeiter der MEL werden einvernommen, die Fahnder dringen immer weiter in das undurchsichtige Finanzdickicht vor.

Gleichzeitig versucht Meinl, die Berichterstattung über seine Bank mit juristischen Mitteln massiv zu behindern. Er zeigt etwa die Finanzmarktaufsicht wegen Bruchs des Amtsgeheimnisses an, um herauszufinden, wie Informationen an die Medien gelangt sein könnten.

profil wird von Meinl mehrmals vor den Kadi gezerrt. Unter anderem reicht der Multimillionär Klage ein, weil durch die Publikation des Namens seiner Wohnstraße (ohne Hausnummer) seine Privatsphäre verletzt worden sei.

**Klagsflut.** Julius V. sieht sich gerne in der Opferrolle. Als profil im August 2008 – unter Verweis auf einen Gauakt aus dem österreichischen Staatsarchiv – über eine Papierfabrik berichtete, die der Meinl-Konzern gemeinsam mit dem NS-Blutordensträger Fritz Hamburger 1939 arisiert

hatte, ließ der Bankier damals über seine Anwälte ausrichten, man sei „tief betroffen“, die Meins gehörten doch „zu den Verfolgten des Nazi-Regimes und nicht, wie von Ihnen unterstellt, zu dessen Profiteuren“.

Wahr ist beides. Das hatte sogar sein Vater Julius IV. in einem seiner raren Interviews gegenüber profil bestätigt. Freidenker Julius III., verheiratet mit einer Jüdin, wurde nach dem Anschluss zum Volksfeind erklärt. Er emigrierte mit seiner Familie nach Großbritannien. Vater Julius II. blieb und führte das Unternehmen unter der NS-Herrschaft zu neuer Größe. Auch den Warenabsatz kurbelte die NS-Herrschaft kräftig an: Viele kleine Händler wurden gezwungen, Meinl-Waren zu beziehen. Meinl versorgte die Wehrmacht, Meinl wurde in das NS-Bewirtschaftungssystem einbezogen, Meinl stellte bei Festen der NS-Elite das Catering. Im Sommer 1940 beantragte Julius II. die Aufnahme in die NSDAP. Das Gesuch wurde zwar abgelehnt – Meinl könne „ausreichende illegale Betätigung nicht nachweisen“ –, einer späteren Aufnahme stünde aber nichts entgegen, wie ein Gauamtsleiter 1943 über Meinl festhält: „In politischer Hinsicht nicht besonders nachteilig in Erscheinung getreten.“ Julius IV., dessen Vater vor den Nazis nach England geflohen war, sagte im profil-Interview 2007: „Meinem Großvater war ja im NS-Verständnis politisch kein Vorwurf zu machen.“

So offenherzig sein mittlerweile verstorbener Vater sogar über braune Flecken in der Familie plauderte, so sehr ist Meinl V. bedacht, jegliche negative Berichterstattung abzublocken.

St. Helier, Hauptstadt der Insel Jersey im Ärmelkanal. Die Anschrift „PO Box 75, 26 New Street“ unter der Postleitzahl „JE4 8PP“ ist Ausdruck reger Geschäftstätigkeit. An jener Adresse wurde einst nämlich nicht nur die Meinl European Land Ltd. eingetragen, sondern später auch die beiden Gesellschaften Meinl Airport International Ltd. (MAI) und Meinl International Power (MIP). Die bestechende Idee hinter den jüngeren Meinl-Schwestern: Wer erfolgreich in Immobilien anlegt, kann dies auch mit Flughäfen und im Energiegeschäft. Ähnlich wie bei MEL sollten auch MAI und MIP im großen Stil über die Wiener Börse Geld einsammeln, um in Wachstumsmärkte zu investieren. Und Meinl hatte es eilig. Die Flughafengesellschaft wagte im April 2007 den Schritt an die Börse, ohne vorher ein einziges Projekt realisiert zu haben. Getragen von der (noch) vorherrschenden Euphorie um Meinl European Land war es ein Leichtes, die 70 Millionen aufgelegten Aktien in ein Startkapital von 700 Millionen Euro umzuwandeln. Bei MIP lief die Emission deutlich schwächer. Und das, obwohl Julius Meinl mit Ex-Verbund-Chef Hans Haider einen ausgewiesenen Fachmann und mit seinem Freund Karl-Heinz Grasser ein schillerndes Aushängeschild für das Jungunternehmen engagiert hatte. Von den ursprünglich vorgesehenen 75 Millionen Stück Zertifi-

katen konnten nur rund 60 Millionen Stück am Markt untergebracht werden. Und das nur mit Hilfe aus der Meinl-Unternehmensfamilie. „In diesem Fall war es die JM Marketing and Trading A.V.V., die rund vier Millionen Stück (Wert damals: rund 400 Millionen Euro, Anm.) in ihren Bestand übernahm“, heißt es dazu im OeNB-Prüfbericht. Vertreten wurde die ominöse JM Marketing and Trading durch einen alten Bekannten, den Meinl-Intimus Karel Römer. Der eher maue Geschäfts- und Kursverlauf von MIP musste Ex-Finanzminister Grasser nicht kümmern. Er kassierte als Eigentümer von 33 Prozent der MIP-Managementgesellschaft MPM auch so gut an den Provisionen. Allein im Jahr 2007 waren das 3,3 Millionen Euro. Zur Erinnerung: MIP ging erst im August 2007 an die Börse und war davor quasi inexistent. Kein schlechter Verdienst für fünf Monate.

Weder Grasser noch Haider haben bei MIP mittlerweile noch etwas zu sagen. Im Vorjahr organisierte sich eine Gruppe von Aktionären und übernahm die Kontrolle von MIP und MAI. Im vergangenen November wurde Haider als MIP-Chef abgesetzt. Nun sollen die beiden Gesellschaften liquidiert werden und der Erlös an die Aktionäre zurückfließen. Wer beim Börsengang zum Preis von zehn Euro Aktien gezeichnet hat, hat nun rund zwei Drittel seines Kapitals verloren.

„Ich bekleide bei MEL keine Funktion. Ich führe eine Bank und kein Immobiliengeschäft“ Julius Meinl V.

In allen Fällen blitzt Meinl vor Gericht ab. Drei Klagen sind letztinstanzlich abgewiesen, bei einem Begehren auf Gegendarstellung wurde profil in erster Instanz Recht gegeben, die Berufung läuft noch. Auslöser der letzten Klage war die Publikation des streng unter Verschluss gehaltenen Nationalbankberichts zur MEL, also des Schlüsseldokuments zur Affäre. Im Juli 2008 war es profil als einzigem Medium gelungen, das Papier aufzutreiben und damit der Öffentlichkeit erstmals einen Überblick über die Erkenntnisse der Fahnder zum Finanznetzwerk von Meinl Bank und MEL zu geben.

Die Conclusio des Berichts: Kleinanleger finanzierten unwissentlich die privaten Millionen-Spekulationen der Familie Meinl, und der eigene Aufsichtsrat war nur rudimentär informiert.

Am 18. Februar dieses Jahres dämmerte Julius Meinl wohl erstmals, dass die Justiz Ernst macht: Auf Anweisung der Staatsanwaltschaft finden an 13 Standorten Hausdurchsuchungen statt. Drei Staatsanwälte und 60 Beamte durchkämmen neben Büroräumlichkeiten auch Wohnungen in Österreich und Pressburg, stellen Unterlagen sicher und durchforsten Daten-

träger. Wie der „Standard“ berichtet, werden dabei nicht weniger als 70.000 E-Mails und interne Korrespondenzen sichergestellt. Seitens Meins wird die Razzia als „medizinwirksame Aktion“ abgekanzelt.

**Zuständigkeiten.** Doch den Behörden geht es um den Beweis, dass die Meinl Bank jederzeit Kontrolle und Information über das Vorgehen bei MEL gehabt hat. Julius Meinl hat stets geleugnet, damit etwas zu tun gehabt zu haben. „Ich bekleide bei MEL keine Funktion. Ich führe eine Bank und kein Immobiliengeschäft. Daher konnte die Meinl Bank den Zertifikatsankauf weder anordnen noch orchestrieren“, hatte er in einem profil-Interview 2007 behauptet.

Dennoch: Die Einschlüsse kommen näher. Vergangene Woche, fast eineinhalb Jahre nach Aufblitzen der Affäre, wird Julius Meinl V. zu einer ersten Einvernahme bei der Staatsanwaltschaft gebeten.

Zuvor sind ihm von der Anklagebehörde mehrere Termine angeboten worden. Meinl entscheidet sich für den 2. April, die Ladung wird kurzfristig einen Tag vorverlegt. Vielleicht ist es das Entgegenkommen der Behörden, das dazu führt, dass er sich in Sicherheit wiegt. Zudem hat die Staatsanwaltschaft in den Tagen und Wochen zuvor mehrfach versichert, dass ihm keine Verhaftung drohe.

Als Meinl am Mittwochnachmittag der vergangenen Woche von seiner Villa im Wiener Nobelbezirk Döbling zum Wiener Landesgericht für Strafsachen aufbricht, rechnet er

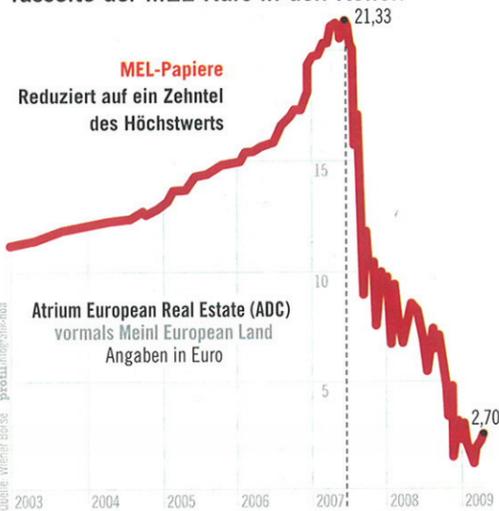
profil 3. September 2007 – Widerstand im MEL-Management



Börse

## Volksaktie

Nach Bekanntwerden der Rückkaufaktion rasselte der MEL-Kurs in den Keller.



Julius Meinl V. hatte eine klare Vision. Und die hatte rein gar nichts mit dem Lebensmittelhandel, dem Grundstein des Familienvermögens, zu tun. Ende der neunziger Jahre gründet der Unternehmer die Immobiliengesellschaft Central European Land Limited. Das Unternehmen besitzt damals nicht viel mehr als 60 Supermärkte in Tschechien – Wert: 60 Millionen Euro. Parallel dazu beginnt der Verkauf der gesamten Lebensmittel- und Handelssparte. Im Jahr 2002 notiert die auf der Kanalinsel Jersey domizilierte und mittlerweile in Meinl European Land (MEL) umbenannte Gesellschaft erstmals an der Wiener Börse. In den Folgejahren entwickelt sich der Kapitalmarkt prächtig. MEL übernimmt reihenweise Einkaufszentren und andere Gewerbeimmobilien in Osteuropa. Finanziert wird die Einkaufstour über milliarden schwere Kapitalerhöhungen. Die Meinl-Wertpapiere werden massiv beworben und erfreuen sich im Börsenhype größter Beliebtheit unter Kleinanlegern – zehntausende zeichnen MEL-Zertifika-

te. Der Kurs steigt rapide. Anfang des Jahres 2007 erreicht der Wert der MEL-Papiere mit 21,33 Euro seinen historischen Höchstwert. Der Wert des Immobilienvermögens liegt mittlerweile bei rund zwei Milliarden Euro. Kurz darauf treffen die ersten Verbote der US-Subprime-Krise auch den europäischen Immobilienmarkt. Der – ohnehin durch Stützkäufe künstlich hochgehaltene – Kurs beginnt zu fallen. Noch vor Jahresende 2007 hat sich der Börsenwert der Gesellschaft halbiert. Anfang des Jahres 2008 übernimmt ein Konsortium aus der Citigroup-Tochter CPI und dem israelischen Immobilienentwickler Gazit Globe über eine 500 Millionen Euro schwere Wandelanleihe die Kontrolle bei MEL. Die Meinl Bank erhält als Ablöse für die Managementverträge 280 Millionen Euro, einen Teil davon allerdings in MEL-Papieren.

2008 schreibt das mittlerweile in Atrium European Real Estate umbenannte Unternehmen einen Verlust vor Steuern von rund 900 Millionen Euro.



Julius V. mit Franziska und Julius VI. (li.) „Ich glaube noch an eine Aufgabenverteilung, die es schon in der Steinzeit gab“

damit, lediglich ein paar Stunden dort zu verbringen.

Doch dann zieht sich das Verhör beunruhigend lange hin. Auf der einen Seite: Meinl und seine Advokaten Christian Hausmaninger, Herbert Eichenseder und Ernst Schillhammer. Auf der anderen: Staatsanwalt Markus Fussenegger und Gerichtsgutachter Thomas Havranek. Das Gespräch, da stimmen die Schilderungen beider Seiten überein, verläuft zivilisiert und äußerlich höflich.

Doch je länger der Tag, umso bohrender die Fragen über MEL.

Während Julius V. im Grauen Haus um seine Freiheit redet, machen draußen erste Gerüchte die Runde. Der Banker werde heute wohl nicht mehr heimgehen, heißt es.

**Überweisung.** Gegen 21 Uhr bewahrheitet sich diese Vermutung. Staatsanwalt Fussenegger erlässt – für die Meinl-Seite völlig überraschend – Haftbefehl wegen Fluchtgefahr. Die Anwälte haben bereits die Mäntel übergezogen, als Fussenegger noch einmal das Wort ergreift: „Jetzt kommen wir zum unangenehmen Teil. Sie bleiben hier.“

Wenig später betreten Beamte der Bundespolizeidirektion Wien das Vernehmungszimmer und führen Meinl ins Gefängnis Josefstadt ab.

Zu diesem Zeitpunkt kennen die Anwälte des Bankiers bereits die Höhe der von der Staatsanwaltschaft geforderten Kaution.

Während sie das Geld aufzutreiben versuchen, verbringt der Milliardär die Nacht in einem kargen Verwahrungsraum. In der Früh fasst er Zahnbürste, Zahnpasta und Seife aus. Dann wird er in eine 2-Mann-Zelle verlegt.

Am Donnerstag, 2. April 2008 um 15 Uhr verhängt der Haftrichter formell Untersuchungshaft über den 49-Jährigen. 54 Minuten später treffen 100 Millionen Euro von der Liechtensteiner Centrum Bank am PSK-Konto 5460.016 ein, der Bankverbindung der Verwahrungsstelle des Oberlandesgerichts Wien. Das Gericht wird wohl entscheiden, dass es bis auf Weiteres „fruchtbringend“ angelegt wird. Das heißt wahrscheinlich: täglich fällig, mit mageren 1,75 Prozent verzinst.

Der Strafprozessordnung nach hätte Meinl die Kaution auch anders erlegen können: etwa in „mündelsicheren Wertpapieren, nach dem Börsenkurs des Erlagstags berechnet“.

Zertifikate der MEL wären insofern kaum infrage gekommen. *Mitarbeit: Martina Lettner*

Meinl-Clan

## Manchmal fällt der Apfel weit

Julius V. und seine Vorväter verbindet nur der Name – ihre Qualitäten hatte er nie.

Vom „old-fashioned understatement“ seiner Väter hatte der „Fünfer“, wie Julius Meinl V. vom Jetset gerne genannt wird, nie viel gehalten: Er glänzte seit jeher lieber im Knize-Nadelstreif, etwa auf Cocktailpartys mit schlüpfrigen Witzchen und im Geschäft durch Gefühlskälte. Den Erfolg des Mohren-Imperiums aber hatte stets das Gegenteil ausgemacht.

Den Grundstein für den Aufstieg hatte sein Ururgroßvater, ein Bäckermeister aus Nordböhmen, 1877 gelegt: Julius I. entwickelte in Wien ein Verfahren zur maschinellen Kaffeeröstung. Sohn Julius II. forcierte die Expansion des Unternehmens – ohne dabei auf die Mitarbeiter zu vergessen: 1907 führte Meinl als erster Großbetrieb den arbeitsfreien Sonntag ein, schon früh gab es eine betriebsinterne Pensionskasse.

Während Julius II., Chef des mittlerweile größten Handels- und Industriekonzerns Mitteleuropas, bei den Nazis anerkannt war, erklärten sie Sohn Julius III. zum Staats- und Volksfeind: Die Ehefrau des Freidenkers stammte aus einer jüdischen Kunsthändlerfamilie; er selbst hatte aus seiner politischen Einstellung nie ein Hehl gemacht. 1938 emigrierte die dritte Meinl-Generation nach England. Obwohl die Familie nicht einmal zehn Jahre auf der Insel blieb, „hat mich der englische Lebensstil sehr geprägt“, erzählte Julius IV. profil 2007. Vater Julius III. ließ ihn um sechs Uhr in der Früh die Kühe melken, im Internat wartete der Rohrstab. Zurück in Wien, verdiente sich Julius IV. als Siebzehnjähriger beim Konservieren Sporen, bevor er in der Hierarchie aufsteigen durfte. Erfolg musste erarbeitet, nicht zur Schau gestellt werden – im Verständnis von Julius IV. schien für Geklotzte kein Platz: Bis zu seinem Tod im Vorjahr lebte er mit seiner Lebensgefährtin (seit den Achtzigern war er von seiner ersten Frau, Mutter von Julius V., geschieden) in einer Eigentumswohnung in Wien-Döbling, fuhr einen fast 20 Jahre alten BMW und urlaubte auf einer Berghütte. Sein Bruder Thomas war dafür bekannt, sein Mittagmahl im Auto zu verzehren: Wurstsemmeln und Limonade.

Julius V. scheint da aus ganz anderem Holz geschnitzt.

Dem „Kurier“ erzählte er einst, seine Liebesspeise sei „Kaviar, Osietra natürlich“, er esse auch gerne „Corviglia-Schnee“ – Kartoffelpüree mit einem Häubchen Kaviar. Statt in einem altersschwachen BMW bewegte sich Julius V., der bereits mit 23 Jahren die Meinl Bank übernahm (sich mit „der Verderblichkeit von Gemüse auseinanderzusetzen“ war nie auf seinem Karriereprogramm gestanden), lieber mit seinem Bentley, einem Boliden aus seiner Ferrari-Sammlung oder dem Privatjet fort. Er habe noch nie einen längeren Fußweg als zwischen der Meinl Bank am Wiener Bauernmarkt 2 und der letzten Mohren-Lebensmittel-Filiale, dem Meinl am Graben, zurückgelegt, rühmt sich der Bankier, der seine abgehobene Spleenigkeit geradezu kultiviert.

Selbst der liberale Geist seines Vaters scheint spurlos an Julius V. vorbeigeweht zu sein: Er begrüße es, dass seine Frau „Spängli“, ehemaliges Fotomodell und Busenfreundin von Fiona Swarovski, es als ihren Beruf ansehe, ihm das Leben „so angenehm wie möglich“ zu machen, meinte er 2007: „Ich glaube noch an eine Aufgabenverteilung, die es schon in der Steinzeit gab.“

Vater Julius IV., auf den Lebensstil des Juniors angesprochen, antwortete knapp wie elegant: „Die Menschen sind nun einmal verschieden.“ Auch wenn sie denselben Namen tragen. *M. L.*